

Stadt – Land – Fluss

Von Theres Roth-Hunkeler

Ich weiss nicht, ob ich mich zur Innerschweizer Literaturszene zugehörig fühle, aber sicher zu dieser Landschaft. Da liegen noch die frühen Sätze, die Wörter, die Laute. Da sehe ich die aufgereihten Berge, die Wiesen, die Wäscheleinen. Einst.

Schreiben hat nicht nur, aber auch mit Sehnsucht zu tun. Diese Sehnsucht macht Arbeit. Sie zieht und reisst und will genährt werden, zum Beispiel mit Bildern, vor allem aber, natürlich, mit Wörtern und mit Sätzen. Und wenn etwas natürlich scheint, so ist es nicht mehr weit zur Natur, und wenn wir von Natur reden, dann tauchen unvermittelt Bilder auf und der Kreis schliesst sich: Wald, Berg, Fluss, See. Schnee und Wind, helle Nächte, tiefe Dunkelheit. Und Tiere. Voilà. Und die Berge tragen Namen und die Namen kann man nachschauen auf Tafeln, die meist «Panorama» heissen. Jemand hat die Bergkette der Ferne mit schwarzem Stift oder Tusche gezeichnet und über die einzelnen Bergspitzen in winzig kleiner Schrift senkrecht ihre Namen geschrieben. Heute heisst das Panorama Internet, aber das tut nichts zur Sache, noch immer geht es um Namen, um Berge, Flüsse, Tiere, um Hügel, Felder und Ebenen. Klar, es sind andere, exotischere Tiere als Kühe, Kälber und Krähen, die jetzt von Interesse sind, aber zieht nicht der Wolf wieder durch die Alpen, gleichsam aus dem Brunnen gekrochen, leichter nun, ohne die Steine im Bauch, und hat nicht das Wisent vor Kurzem das Schulwandbild verlassen und stapft als Wildtier wieder durch geschützte Regionen?

Die frühe Verortung in eine Landschaft wirkt nach, begleitet einen ein Leben lang. Auch die Sprache und die Schweigsamkeit jener Menschen, die strenge körperliche Arbeit verrichten mussten. Scheue Menschen, die mit den Jahreszeiten lebten und mit dem Wetter. Diese Prägungen kann man nicht überschreiben. Sie schimmern immer wieder durch, auch wenn man sich in ganz andern Räumen bewegt, in Grossstädten zum Beispiel, umgeben von Menschen, die eine eloquentere Kindheit hatten und längst in Kontinenten denken. Unwillkürlich und ganz ohne Anstrengung erschaffst du dir hoch im Norden eine norwegische Rigi und ein norwegisches Stanserhorn, es fehlen nur Luft- und Zahnradbahn, und die hellen nördlichen Nächte würdest du gerne umsiedeln in eine Zeit, als du dich gefürchtet hast vor der Dunkelheit und wach lagst und den Kettenhund des Nachbarhofes hörtest, wie er mitten in der Nacht anschlug, und auch dein Vater die Laute des Tieres wahrgenommen hat, aufstand und nach draussen ging; noch hielt sich ein Brandstifter in eurer Gegend auf.

Landschaft als Assoziationsraum, darüber gilt es nachzudenken, und dabei geht es nicht um Idylle, nicht um nostalgische Verklärung, sondern um die Frage, wie es möglich ist, dass frühe Bilder in immer anderen Kombinationen stetig wieder auftauchen. Dieser Prozess wird nicht unterbrochen, sondern eher angestachelt durch Veränderungen und unaufhaltbare Umwälzungen, die sich vor unsern Augen abspielen und von denen wir durchaus auch profitieren. Ich sage nur, schnelle und kurze Wege, Erreichbarkeit, abrufbares Wissen. Ich sage aber auch Zersiedelung und Gentrifizierung, wobei letzteres Phänomen nicht nur in Grossstädten, sondern heftig auch in der Zentralschweiz, in einer Kleinstadt wie Zug zum Beispiel, stattfindet. Also tschüss Zugersee und tschüss Zugerberg

und tschüss Panorama. Es zieht nach Sins oder Eschenbach, wer hier vergeblich über lange Zeit eine bezahlbare Wohnung gesucht hat – auch das Erzählstoff und Politikum zugleich.

Herkunft und Zugehörigkeit, schroffer Aufbruch in die Welt und bisweilen zögerliche Rückkehr sind seit jeher Themen der Literatur, auch der Literatur aus der Innerschweiz, so es sie dann gibt. Die grossen Themen, das ist bekannt, sind nicht ortsgebunden, können in Schwyz oder in Luzern, im Entlebuch oder in Hongkong angesiedelt sein, in Amrain oder im Wynental. Dennoch, denke ich, spielt die innere Landkarte der Autorinnen und Autoren eine Rolle, in deren Köpfen Schwyz, Luzern und Hongkong längst zu Fiktionen geworden sind. Nur, noch immer, wenn ich mit Kindern Stadt, Land, Fluss spiele, fallen mir Baldegger- und Soppensee ein, Ron, Rot und Reuss, und wenn ich den Kleinen bei ihren Hüpfspielen zuschaue – sie haben tatsächlich mit Strassenmalkreide Himmel und Hölle aufgezeichnet –, so würde ich gerne einen Blick in ihre jungen Himmel und ihre eigenen Höllen werfen, möchte wissen, wie sie diese Begriffe heute füllen. Vielleicht altern Spiele und Wörter tatsächlich nicht. Ja, wir haben glücklicherweise eine zentralschweizerische Literaturförderung, ein Literaturhaus Zentralschweiz, einen Innerschweizer Kulturpreis und einen Innerschweizer Schriftstellerinnen- und Schriftstellerverein, kulturpolitisch alles mehr oder weniger wichtige Instrumente. Aber schreiben hat mit Sehnsucht zu tun, und die vermag weder ein Haus noch ein Verein zu stillen, nur die eigenen Sätze sind dazu in der Lage, und immer nur vorübergehend.

Theres Roth-Hunkeler (*1953 Urswil/Hochdorf) lebt als Autorin in Baar. Sie schreibt und publiziert Erzählungen, Romane und journalistische Texte. Bis im Juli 2017 unterrichtete sie an der Hochschule der Künste in Bern und am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel und begleitete dort zahlreiche Textprojekte der Studierenden.